



„Bitterer Honig“-Darstellerin Mattes
„Ich erfinde keine Figur, ich bin die Figur“

THEATER

„Sie quälen sich aus Liebe“

Die Schauspielerin Eva Mattes über die Peter-Zadek-Aufführung „Der bittere Honig“, die am Wochenende in Hamburg Premiere hat

SPIEGEL: Frau Mattes, Ihre rechte Hand ist bandagiert. Warum?

Mattes: Weil ich mich während der Proben für „Der Bittere Honig“ verletzt habe. Ich spiele in dem Stück eine Mutter, die ihre Tochter schlägt. Und unser Regisseur Peter Zadek rief immer: „Schlag fester, schlag fester!“ Dafür war aber meine Hand nicht stabil genug.

SPIEGEL: Und wie geht's Julia Jentsch, die Ihre Tochter spielt?

Mattes: Der geht es gut. Erstens wurde ihr „Sophie Scholl“-Film gerade für den Oscar nominiert, und zweitens kriegt sie die Schläge ja nicht wirklich ab. Außerdem ist sie bärenstark, stärker als alle Kolleginnen, die ich je beim Theater erlebt habe. Ich war es ja, die sie Peter Zadek vorgeschlagen hat. Ich habe mit ihr einen „Tatort“ gemacht, lange bevor sie Filme gedreht hat. Ich dachte mir damals sofort: Die wäre was für den Zadek.

SPIEGEL: Was braucht eine Schauspielerin, damit sie etwas für Zadek ist, mit dem Sie nun zum 17. Mal zusammenarbeiten?

Mattes: Sie muss bei sich sein und was ganz Eigenes haben. Sie muss sich auch widersetzen können. Sie muss ihm die Zunge herausstrecken. Junge Mädchen, die ihm die Zunge herausstrecken, mag er gern.

SPIEGEL: In dem Fünfziger-Jahre-Stück „Der bittere Honig“, das am Samstag im Hamburger St. Pauli Theater herauskommt, zieht die Mutter mit ihrer fast erwachsenen Tochter von Lover und von Absteige zu Absteige. Warum spielt man das heute?

Mattes: Weil es perfekt in die heutige Zeit passt. Dass Menschen nicht voneinander loskommen, sich quälen und ankreischen, diese Sehnsucht nach Liebe, nach Geld,

nach einem besseren Leben – das alles ist doch sehr aktuell und findet nicht bloß in Nachmittags-Talkshows im Fernsehen statt.

SPIEGEL: Schockierend ist dieses Unterschichtendrama heute kaum noch.

Mattes: In den Fünfzigern, als Shelagh Delaney das Stück schrieb, war das natürlich noch brisanter: Die Mutter hat ein uneheliches Kind; ihre Tochter lässt sich ebenfalls von einem wildfremden Mann schwängern, noch dazu von einem Schwarzen; die Frau lässt ihr Kind allein, um einen Millionär zu heiraten; und dann tritt auch noch ein Schwuler auf.

SPIEGEL: Warum schlägt Helen, die Mutter im Stück, ihr Kind?

Mattes: Nicht aus Gemeinheit, sondern aus Verzweiflung, aus Leidenschaft. Sie liebt ihre Tochter über alles, aber sie kann es nur zeigen, indem sie auf ihr herumtrampelt. Sie will nicht, dass ihr Kind so wird wie sie. Und dann macht es doch dieselben Fehler. Und sie hat ein schlechtes Gewissen. Mir ging es als Kind ähnlich, ich habe eigentlich auch jeden Tag eine Ohrfeige gekriegt. Weil ich so temperamentvoll war. Ich hab mich an den Tisch gesetzt, und schon fiel ein Glas um – und wupp, bekam ich wieder eins drüber.

SPIEGEL: Wie das Mädchen im Stück wuchsen Sie ohne Vater auf. Sie haben mal gesagt, das sei ein Glück gewesen. Warum?

Mattes: So wie mein Vater war, war es gut, dass ich ohne ihn großgezogen wurde. Ich meine das gar nicht böse. Aber er war ein egozentrischer Musiker, er empfand Kinder als störend und hätte mich in meiner Entwicklung nur behindert. So habe ich mir von ihm nur das genommen, was ich brauchen konnte. Zum Beispiel die Musikalität.

SPIEGEL: Sie haben schon oft auf der Bühne gesungen und bringen jetzt zum ersten Mal ein eigenes Album heraus. Wieso so spät?

Mattes: Ich hatte schon öfter Angebote. Schon als ich 18 war, sollte ich für die Deutsche Grammophon eine Platte aufnehmen. Aber ich hatte damals keine Lieder. Jetzt singe ich auf „Language of Love“ Evergreens wie „Bésame mucho“ oder „Dream a Little Dream of Me“.

SPIEGEL: Singen Sie auch in „Der bittere Honig“?

Mattes: Ja, da singe ich, wie Peter Zadek es nennt, ein Bumslied. Und dazu ein paar schmalzige Vierziger-Jahre-Hochzeitslieder, so Geträller mit Koloraturstimme.

SPIEGEL: Warum lässt Zadek immer das Licht an im Theatersaal?

Mattes: Ich habe ihn nie gefragt. Aber ich glaube: Damit sich die Leute nicht so verstecken können, wenn ihnen was peinlich ist. Ich mag das auch besonders gern, wenn man den Zuschauern ins Gesicht blicken und sie so wirklich packen kann.

SPIEGEL: Teilen Sie Zadeks Zorn auf das Konzepttheater jüngerer Regisseure?

Mattes: Peter hat eine strengere und sicher auch genauere Vorstellung vom Theater. Ich kann mich für Manieriertes manchmal sehr begeistern. Aber mein Hauptanspruch lautet: Ich möchte, wenn ich als Zuschauerin ins Theater gehe, den Leuten da oben auf der Bühne glauben, was sie sagen.

SPIEGEL: Als Sie 1976 die Desdemona in Zadeks skandalösem Hamburger „Othello“ waren, wüteten die Zuschauer, dass man gar nicht hören könne, was gesagt wurde.

Mattes: Ja, die haben schon vor meinem ersten Auftritt, als das Stück gerade zehn Minuten lief, „lauter“ gerufen oder „Wie bitte, was hast du gesagt, Othello?“ Und ich kam also auf die Bühne und hatte als Erstes zu sagen: „Warum sprichst du so leise? Ist dir nicht gut?“ Es gab drei Minuten lang orkanartiges Gebrülle.

SPIEGEL: Zadek hat kürzlich gesagt, er pflege mit Schauspielern keine Freundschaften, eigentlich wolle er sie nur auf der Bühne sehen. Ist das in Ihrem Fall auch so?

Mattes: Ja. Ich bin nicht mit ihm befreundet.

SPIEGEL: Was macht denn das berühmte Familiengefühl der Zadek-Truppe aus, wenn nicht Freundschaft?

Mattes: Das findet alles in der Arbeit statt. Man gibt sich preis und lernt Neues über sich und die anderen. Dafür halte ich auch einiges aus und verzeihe ihm vieles, so manche dämliche Bemerkung zum Beispiel. Wenn er verletzt, will er, dass sich der Schauspieler öffnet. Bei Zadek erfinde ich keine Figur, sondern ich bin die Figur. Es war lange im Theater verpönt, dass sich ein Schauspieler mit der Rolle identifiziert. Ich habe aber nie was anderes gemacht.

INTERVIEW: WOLFGANG HÖBEL, MATTHIAS MATUSSEK